

Appenzeller Schwabenkinder?

Autor(en): **Fässler, Floreana**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Innerrhoder Geschichtsfreund**

Band (Jahr): **54 (2013)**

PDF erstellt am: **18.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-405484>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Appenzeller Schwabenkinder?

Floreana Fässler *

Inhalt	Seite
1. Einleitung	83
2. Definition	84
3. Geschichtlicher Hintergrund	86
3.1 Zeitlicher Rahmen	86
3.2 Die Auswanderung	86
4. Herkunft, Alter und Anzahl der Schwabenkinder	90
5. Kindermärkte	93
6. Tätigkeit und Leben in der Fremde	96
6.1 Aufgaben der Kinder	96
6.2 Leben mit den Bauern	97
6.3 Schulbildung in der Fremde	100
7. Ende des Schwabengehens	101
8. Fazit	103
Anhang: Schwabenkinder aus Appenzell Innerrhoden anhand des Passregisters von 1887 bis 1898	104
Anmerkungen	109

1. Einleitung

* Vorliegender Text wurde 2012 im Gymnasium St. Antonius Appenzell als Maturaarbeit eingereicht.

«Schwabenkinder» waren Kinder aus armen Familien, die von zu Hause ins Schwabenland geschickt wurden, da es daheim zu wenig Arbeit und zu essen gab. Jeden Frühling wanderten sie in Gruppen oder allein nach Süddeutschland, wo sie sich an Bauern verdingten und bis in den Herbst bei ihnen blieben, um zu arbeiten. Anders als die Verdingkinder, deren Geschichte in den letzten Jahren aufgearbeitet worden ist, beschäftigt man sich mit dem Wesen der Schwabengängerei erst seit kurzem, wobei noch vieles unbekannt ist.

Im Zentrum dieser Arbeit steht die Frage, ob es auch in Appenzell Innerrhoden Schwabenkinder gab, und welche Belege und Hinweise sich dafür finden lassen.

In jedem Kapitel wird das Phänomen der Schwabenkinder zuerst allgemein behandelt – woher kamen sie, wie alt waren sie, was war das genaue Ziel, und wie war das Leben in der Fremde? – und danach wird das erarbeitete Wissen anhand von eigenen Untersuchungen und von Literatur, wenn möglich, auf Appenzell Innerrhoden bezogen.

Zu diesem Thema existiert genügend Fachliteratur, die einen guten Einblick ins Thema verschafft. Diese Bücher informieren jedoch oft nur allgemein über die Schwabekinder, und hinzu kommt, dass sich in Appenzell Innerrhoden bisher niemand direkt mit dem Thema befasst hat. Hinweise auf Appenzeller Schwabekinder sind nur schwer zu finden und müssen in aufwändiger Arbeit, z.B. mit Hilfe des Passregisters aus dem Landesarchiv, zusammengetragen werden.

2. Definition

Schon lange mussten Menschen aus armen Dörfern in Bergtälern Arbeit in anderen Gegenden suchen, da in ihrer Heimat die Verdienstmöglichkeiten zu klein waren. Bei dieser gewerblichen Migration fand auch eine saisonale Auswanderung von Kindern statt, die von zu Hause weggeschickt wurden, da es daheim zu wenig Arbeit und zu essen gab.¹ Otto Uhlig beschreibt



Ein Schwabekind auf dem Rückweg.

das Schwabengehen als «ein Entspannungsventil für die Armut im österreichischen Alpengebiet und ein Arbeitskraftventil für die schwäbische Landwirtschaft am Bodensee».² Denn oft waren die kinderreichen Familien in den Bergregionen sehr arm, da der Boden zu wenig fruchtbar war, und die Eltern konnten vielmals nicht alle Kinder mit dem Ertrag aus dem Ackerbau und der Viehzucht ernähren. In der Bodenseeregion fehlte es an Arbeitskräften, und so war man froh, wenn man zu billigen Arbeitskräften kam, die den Sommer über, wenn sie am meisten benötigt wurden, blieben.

So wurden ab dem 17. Jahrhundert bis Anfang des 20. Jahrhunderts³ jedes Jahr viele Kinder von den Eltern nach Schwaben zum Arbeiten geschickt. Die Eltern profitierten davon, nicht nur weil die Kinder einen kleinen Lohn nach Hause brachten, sondern auch deshalb, weil sie für ein paar Monate ein Maul weniger zu stopfen hatten.⁴ Das Ziel der Schwabenkinder wurde meist als «Schwaben», «Schwabenland» oder «Oberschwaben» bezeichnet. Damit ist das Gebiet nördlich des Bodensees gemeint, das von den Sprechern der schwäbischen Dialekte bewohnt wird und das sich auf die deutschen Bundesländer Baden-Württemberg und Bayern verteilt.⁵

Jedes Jahr im Frühling, meist um Lichtmess (2. Februar) oder am Tag des heiligen Josef (19. März), zogen Kinder im Alter von 6 bis 17 Jahren von zu Hause fort und wanderten nach Schwaben, um dort auf Bauernhöfen Arbeit zu finden. Meistens reisten sie in kleineren Gruppen, die zusammengesetzt waren aus Kindern aus verschiedenen benachbarten Dörfern. Sie wurden von einem Führer oder einer Führerin begleitet, die dann manchmal sogar selbst im Schwabenland blieben, um dort zu arbeiten.⁶

In Deutschland angekommen, verdingten sich die Kinder auf sogenannten «Kindermärkten», beziehungsweise sie wurden von ihren Begleitern an die Bauern vermittelt.⁷ Danach arbeiteten sie den Sommer über als Hütekinder für das Vieh oder als Gehilfen im Stall oder Haus. Als Lohn für ihre Arbeit bekamen sie neue Kleider und ein wenig Geld.⁸

Die Schwabenkinder hatten so meistens den ganzen Sommer über genügend zu essen und mussten nicht, wie daheim, hungern, sondern konnten sich im Gegenzug für die doch recht harte Arbeit satt essen. Sie wurden manchmal wie eigene Kinder behandelt und hatten es in vielen Fällen sehr gut in ihrer Bauersfamilie. Im Spätherbst, meist um Martini (11. November), wenn die Hilfe der Kinder nicht mehr benötigt wurde, verabschiedeten sie sich und wanderten mit grosser Vorfreude auf das Zuhause zurück in ihre Heimatdörfer.⁹

3. Geschichtlicher Hintergrund

3.1 Zeitlicher Rahmen

Die genauen Anfänge der Schwabengängerei liegen im Dunkeln, und klare Hinweise oder Belege lassen sich kaum finden. Der erste konkrete Hinweis auf Schwabenkinder lässt sich 1625 finden. Der Pfleger auf Schloss Bludenz, Johann Conrad Koster, schreibt in einem an die Regierung in Innsbruck gerichteten Bericht:

*Wol ziechen alle jar zu früelings Zeitten vil Khinder auf die huettbacher Rauensburg, Überlingen und ins Reich hin und wieder, weliche aber vor und nach Marthini zue Haus khommen, gestalten mann dann an der heurigen Khindern auch erwarten tuett.*¹⁰

Das Schwabengehen wurde etwa 1850 erstmals von den Behörden wahrgenommen, denn vorher war sowohl in der Bevölkerung als auch bei den Behörden wenig Interesse für die Schwabenkinder da.¹¹

Grob gesagt kann man die Schwabengängerei etwa vom Beginn des 17. Jahrhunderts bis etwa 1914, also bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs, einordnen.¹²

Die erste Erwähnung von Appenzeller Schwabenkindern findet sich in autobiographischen Aufzeichnungen aus dem Jahre 1810 von Karl Friedrich Dizinger, dem damaligen Oberamtman von Ravensburg.¹³

3.2 Die Auswanderung

Es gab mehrere Gründe, die dazu führten, dass Eltern ihre Kinder ins Schwabenland schicken mussten. Die wohl häufigste Ursache für diese saisonale Emigration war die Armut. Die Bauern in den Bergregionen waren sehr arm. Daraus kann man schliessen, dass die Zahl der Schwabengänger umso grösser wurde, je mehr auch die Armut zunahm.

Schuld an der Armut war sicher zum grössten Teil die «wirtschaftlich geringe Ertragsfähigkeit der Landschaft».¹⁴ In den kargen Bergregionen war es sehr schwierig, etwas anzupflanzen oder genügend Futter für das Vieh aufzubringen. Otto Uhlig verweist auf einen Bericht des Landgerichtsbezirks Landeck, der besagt, dass ein Drittel der Bevölkerung verhungern müsste, wenn nicht alljährlich Kinder ins Schwabenland zögen, um ein wenig Geld zu verdienen.¹⁵

Eine weitere Erklärung für das Schwabengehen ist der Dreissigjährige Krieg (1618–1648). Vor allem Württemberg und Oberschwaben bildeten während dieser Zeit Kriegsschauplätze, wo viel Zerstörung stattfand. So kam es, dass in Oberschwaben wegen der durch den Krieg verursachten dünnen Besiedlung ein grosser Mangel an unqualifizierten, d.h. billigen Hilfsarbeitern bestand.¹⁶ Ausserdem liessen sich auch kaum einheimische Arbeiter finden, welche für einen tiefen Lohn und unter harten Bedingungen zu arbeiten bereit waren.¹⁷

Ein weiterer Grund für die Schwabengängerei war die Ausübung des Anerbrechts in Oberschwaben. Dies bedeutete, dass der erstgeborene Sohn den ganzen Hof erbt. Die Geschwister gingen als Folge davon in die Städte, da auf dem Hof nicht genügend Arbeit zu finden war.¹⁸

Ausserdem existierte in Schwaben eine «starke wirtschaftliche Dynamik mit Überschusswirtschaft und Agrarexporten», und weil es in der Bodenseeregion zu wenig ländliche Hilfskräfte gab, empfing man die für wenig Lohn arbeitenden saisonalen Arbeitskräfte mit offenen Armen.¹⁹

Ein weiteres Argument für die Armut und somit auch für die Schwabengängerei war die hohe Kinderzahl in den Familien.²⁰ Früher hatten vor allem ärmere Familien viele Kinder, da diese zu Hause auch Arbeitskräfte waren. Jedoch mussten in der Folge auch mehr hungrige Mäuler gestopft werden, wobei das Essen aber nicht ausreichte. So mussten jedes Jahr mehrere Kinder ins Schwabenland geschickt werden.

Wichtig, um die Ursachen der Armut zu klären, ist auch das Realerbrecht, das in manchen Gebieten, wie z.B. in Graubünden, angewendet wurde. Dabei erbte jeder männliche Nachfahre einen Teil des Besitzes. Damit wurden die schon sehr kleinen Bauernhöfe immer weiter verkleinert.²¹ Wenn das zur Nutzung von Viehzucht und Ackerbau zur Verfügung stehende Land immer wieder geteilt und verkleinert wurde, und jeder Erbe seine Familie mit dem wenigen Land, das als Ganzes schon vorher kaum eine ganze Familie ernähren konnte, versorgen sollte, erscheint dies als Ding der Unmöglichkeit. Die Armut der Familien in den Bergregionen war zum Teil sehr gross. Viele lebten am Existenzminimum und hatten gar keine andere Wahl, als ihre Kinder zum Arbeiten in die Fremde zu schicken.

Die Handhabung der Passausstellung ist ein weiteres Beispiel für die grosse Armut. Beispielsweise wurde im Vorarlberg ein kostenpflichtiger Stempel benötigt, um einen Pass zu erhalten. Nun war es so, dass manche Familien so bitterarm waren, dass sie nicht einmal dafür den kleinen Betrag von ein paar Kreu-

zern aufbringen konnten. So mussten sie sich das Geld leihen oder sogar zusammenbetteln. Mit der Zeit wurde das Problem jedoch erkannt, und es entstanden «Legitimationsscheine», die im Grunde genommen dasselbe wie Pässe waren, jedoch keinen gebührenpflichtigen Stempel benötigten.²²

Auf Appenzell Innerrhoden bezogen sind es eigentlich genau die gleichen Gründe, die dazu führten, dass es Appenzeller Schwabenkinder gab. Auch dieser Kanton war eine arme Region, wo nie genug Arbeit zu finden war. Es galt hier zwar nicht das Realerbrecht, aber der Vater musste seine Kinder alle gleich behandeln und beim Erbe alle zu gleichen Teilen berücksichtigen.²³

Markus Schürmann zeigt mit einer Tabelle der ledigen Heimatscheinbezüger von 1825–1828, dass vor allem junge Leute unter 20 Jahren ins Ausland gehen mussten, um dort Arbeit zu finden. Wenn man die Reiseziele dieser jungen Leute betrachtet, stellt man fest, dass 74% Prozent nach Deutschland, das heisst, nach Schwaben, Bayern und Württemberg zogen.²⁴

Es waren somit auch in Appenzell Innerrhoden die ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse, welche besonders junge Menschen zwangen, als Saisoniers ins Ausland zu gehen und dort ihr Geld zu verdienen.²⁵

Wie schon in der Definition erwähnt, zogen die Kinder im Februar oder März los. Da herrschte oft noch tiefer Winter, und vor allem in den Bergregionen, aus denen die Kinder ja hauptsächlich stammten, lag dann noch viel Schnee. Der Spielfilm «Die Schwabenkinder» zeigt sehr gut, wie sich die unterernährten Kinder auf dem Dorfplatz versammeln und sich dann durch den hohen Schnee ihren Weg bahnen. Die grösseren, stärkeren Kinder voran, um einen groben Weg zu stapfen, und die kleineren hintendrein.²⁶

Eine zusätzliche Erschwerung des Weges ergab sich dadurch, dass die Schwabenkinder nicht die üblichen Passstrassen benutzten, sondern lieber die kürzeren, aber auch beschwerlicheren Wege nahmen.²⁷ Festgelegte «Schwabenkinderwege» als einheitlich begangene Routen gab es jedoch nicht.²⁸ Andererseits gibt es Karten mit Wanderwegen, von denen man vermutet, dass sie von den Kindern oft gewählt wurden.

Um sich den Weg nach Schwaben ein bisschen zu erleichtern, war es in Appenzell Innerrhoden üblich, vor der Abreise Geld für die Reise zu erbetteln. Dies wurde die «Letzi» genannt.²⁹

Ein weiteres wesentliches Kriterium für die Wahl der Wege bestand darin, ob es am Weg etwas zu essen oder einen Schlafplatz gab, oder ob man sich für wenig Geld oder sogar umsonst stärken und ausruhen konnte. Zudem passte der Führer die

Routenverläufe auch stets sowohl den Kindern als auch den klimatischen Verhältnissen an.³⁰ Gutmütige Gasthausbesitzer oder Ordensleute liessen die Schwabenkinder umsonst bei sich schlafen, wobei sich die Kinder damit begnügten, sich auf den Boden oder die Bänke zu legen.³¹

Wenn die Kinder einer befahrenen Strasse entlang wanderten und Leuten, die Mitleid mit den bleichen, ausgehungerten Kindern hatten, begegneten, konnten sie mit etwas Glück auch in einem Fuhrwerk ein Stück mitfahren.³²

Nun war es aber nicht nur die körperlich anstrengende Reise, welche den Weg nach Schwaben so beschwerlich machte. In der Gesellschaft hatte die Schwabengängerei nämlich keinen guten Ruf.³³ Oft wurden die Schwabengänger ausgelacht oder sogar von einheimischen Kindern verprügelt. Kindern aus reicheren Bauersfamilien wurden die vorbeiziehenden Schwabenkinder gezeigt und damit gedroht, dass sie auch ins Schwabenland kämen, wenn sie nicht brav wären.³⁴

So ging die Reise bis an den Bodensee, wo die Kinder, wenn sie genug Geld hatten, von Bregenz bis Friedrichshafen das Schiff nahmen.³⁵ Ansonsten musste auch diese Strecke zu Fuss bewältigt werden.



Mögliche Schwabenkinderwege.

Es ist zu vermuten, dass ein Teil der Heimreise oft mit dem Schiff gemacht wurde, da die Kinder vorher ihren Lohn für die Arbeit im vergangenen Sommer bekommen hatten und sich dies somit leisten konnten.

Den Schwabenkindern selbst fiel es häufig sehr schwer, von zuhause wegzugehen. Es gibt ein Lied, von welchem zu vermuten ist, dass es im Zusammenhang mit den Schwabenkindern steht: «Bündeli ufem Rogge, Steckli i de Hand, Adie liebi Muette, i gang is Schwobeland.»

Wenn man die Wege und Reisebedingungen anschaut, sieht man schnell, wie lang und hart diese waren. Die Reise erforderte viel Kraft und Ausdauer, wobei die Kinder aber unterernährt waren und zudem mit schlechtem Schuhwerk die winterlichen Wege begehen mussten.

4. Herkunft, Alter und Anzahl der Schwabenkinder

Die Schwabenkinder kamen aus Österreich beziehungsweise dem Vorarlberg und Tirol, aus Graubünden und Appenzell Innerrhoden. Es ist zu vermuten, dass es auch Schwabenkinder aus dem St. Galler Oberland gab.³⁶ Dies waren Gegenden, wo es viele arme Bergregionen gab. Die Kinder kamen mehrheitlich aus grossen Bauersfamilien mit fünf bis zehn Kindern. Ausserdem stammten die Kinder hauptsächlich aus katholischen Familien.³⁷ So lässt sich auch die Wahl des Ziels begründen, da Oberschwaben zu jener Zeit mehrheitlich auch katholisch war und die Eltern sich so nicht Sorgen machen mussten, dass ihre Kinder «bekehrt» würden. Gerade früher hatte die Religion noch einen viel höheren Stellenwert in der Gesellschaft und diente auch der Erziehung der Kinder.

Wie viele Kinder alljährlich nach Oberschwaben zogen, lässt sich für keinen Zeitraum genau feststellen. Die Schwabengängerei war ein Phänomen, für welches sich die Gesellschaft nicht sonderlich interessierte, das als selbstverständlich hingenommen und deshalb von den Behörden auch nicht dokumentiert wurde. Das heisst, dass die grosse Anzahl von Kindern, die jedes Jahr nach Oberschwaben strömte, nirgends beziffert ist. Schätzungen können nur mit Hilfe von Passregistern gemacht werden, in denen die verschiedenen Passausstellungen dokumentiert sind. Diese müssten zur besseren Präzisierung mit Hilfe der Archivbestände in den verschiedenen Gemeinden aufwändig zusammengetragen werden.

Bei der Auswertung des Passregisters für die Zeit von 1887 bis 1898 fällt auf, dass gewisse Familiennamen wiederholt vorkommen. So kann man z.B. erkennen, dass viele Kinder mit dem Nachnamen «Hehli» nach Oberschwaben zum Arbeiten geschickt wurden. Mitglieder der Familie Hehli waren ehemalige «Heimatlose», die bis 1851 «weder ein Kantons- und Gemeindebürgerrecht noch eine ausländische Staatsangehörigkeit besaßen». ⁴⁰ Diese Heimatlosen, oft auch Vaganten genannt, hatten früher keinen festen Wohnsitz. Doch durch ein Bundesgesetz von 1850 erhielten alle Heimatlosen ein Bürgerrecht, und zwar dort, wo sie sich zu einem bestimmten Zeitpunkt gerade aufhielten. So erhielten 1851 294 Heimatlose das Innerrhoder Landrecht und wurden so zu Bürgern von Appenzell und Oberegg. Dazu gehörten neben der Familie Hehli unter anderem auch Familien mit dem Nachnamen «Pfister» und «Fritz». ⁴¹

Betrachtet man nun das Passregister, fällt auf, dass zum Beispiel Johann Anton Pfister in drei aufeinanderfolgenden Jahren ins Schwabenland ziehen musste, um dort zu arbeiten. Dies lässt vermuten, dass diese Familie offenbar so arm war, dass sie ihren Sohn gleich drei Mal nach Oberschwaben schicken musste. ⁴²

Auch entdeckt man den Familienspitznamen «Hüslers auf dem Ried». Dies zeigt auf, dass die Schwabenkinder aus armen Familien kamen, da das Ried in Appenzell früher das Armenquartier war.

Weiter lässt sich aus dem Passregister gut herauslesen, wer mit den Kindern nach Deutschland wanderte. Oft waren es Geschwister, die ihre Pässe kurz nacheinander oder sogar am selben Tag abholten, woraus sich schliessen lässt, dass die Appenzeller Schwabenkinder eher mit Geschwistern oder in kleineren Gruppen loszogen. Im Gegensatz zu Schwabenkindern aus Graubünden, die stets in grösseren Gruppen und mit einem Führer nach Süddeutschland marschierten. Beispielhaft kann man dies bei den Brüdern Josef und Jakob Anton Hehli («Schnidershansebisches») erkennen. Ihre beiden Pässe wurden in einem Zeitraum von zwei Tagen ausgestellt, weshalb man davon ausgehen kann, dass diese beiden Jugendlichen zusammen ins Schwabenland gewandert sind. ⁴³

Immer wieder lassen sich aber auch ältere Personen finden, bei deren Passausstellung als Berufsbezeichnung «Begleiter» und als Ziel ebenfalls «Deutschland» angegeben wurden. Daraus lässt sich folgern, dass auch die Appenzeller Schwabenkinder manchmal von Erwachsenen begleitet wurden, die den Weg schon einige Male gegangen waren und die Kinder so unterstützen konnten. Unbekannt bleibt, ob diese Begleiter wieder zurück

nach Appenzell gingen oder ebenfalls eine Saisonstelle suchten und annahmen.⁴⁴

Die Mehrheit der Schwabengänger aus Appenzell Innerrhoden befand sich im Alter von 14 bis 19 Jahren. Es gab aber auch Fälle, bei denen sie noch sehr jung, das heisst erst sechs oder neun Jahre alt waren.⁴⁵

Ebenfalls fällt auf, dass die Mehrheit aller Kinder Jungen sind. Theresia Fässler bestätigt dies sehr treffend: «De Buebe d'Saue ond de Meedle s'Sticke.» Da Appenzell Innerrhoden sehr berühmt für seine Handstickereien war, fanden die Mädchen eher Arbeit in dieser Branche, während man die Buben nach Oberschwaben schickte.⁴⁶

Eine genaue Anzahl der Appenzeller Schwabenkinder lässt sich nicht genau festlegen. Die Abbildung unten zeigt eine Grafik, wo man die ungefähren Werte herauslesen kann. Es fällt auf, dass es keine konstanten Zahlen waren, sondern die Anzahl der Schwabenkinder von Jahr zu Jahr stark variierte.⁴⁷ Diese Zahlen entstanden durch die Untersuchung des Passregisters, welches sich auszugsweise in tabellarischer Form im Anhang befindet.

Anzahl möglicher Schwabenkinder aus Appenzell Innerrhoden von 1887 bis 1925.



5. Kindermärkte

*Wie jedes Frühjahr, so kommen auch heuer am 28. März die Tiroler Hütekinder in Friedrichshafen [...] zum «Verkauf».*⁴⁸

Dieses Zitat aus einer Zeitung von 1913 zeigt die Kontinuität des Schwabengehens und die Selbstverständlichkeit, mit der die Bevölkerung dieses Phänomen betrachtete. Die Schwabenkinder zogen also alljährlich in die grossen Städte, wo sich die so genannten «Kindermärkte» befanden.

Der grösste und bekannteste Kindermarkt war in Ravensburg, das vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert der zentrale Marktort für die ganze Region war.⁴⁹ Hierbei ist aber zu bemerken, dass es einen «Kindermarkt» als solchen nie gab. Jedoch nutzten die Schwabenkinder die Ansammlung von Bauern an den Markttagen, womit sich neben dem allgemeinen Markt auch ein «Kindermarkt» entwickelte.⁵⁰ Der zweitwichtigste Markt war derjenige in Friedrichshafen. Weitere Märkte befanden sich in Kempten, Pfullendorf, Tettnang, Überlingen, Waldsee und Wangen.⁵¹ Mit der Zeit konzentrierte sich die Vermittlung von Schwabenkindern hauptsächlich auf Friedrichshafen, da dies der Hafen war, an dem die Schiffe die Kinder aus dem Vorarlberg absetzten.⁵²

Auf diesen Märkten wurden die Kinder ausgestellt. Die Bauern gingen herum und begutachteten die Kinder wie Vieh. Manche Bauern liessen zwei Jungen auch miteinander kämpfen oder einen Mehlsack in die Luft halten, um herauszufinden, wer von beiden der Stärkere ist.⁵³ Sobald sie ein Kind gefunden hatten, das sie für gut genug befanden, verhandelten sie mit dem Führer

Der Hüttekindermarkt in Ravensburg.



Das Vermieten der tiroler „Schwabenkinder“ in Ravensburg.
Nach dem Leben gezeichnet von E. Klein.

oder dem Kind selbst, falls dieses alt genug war, den Lohn, den es am Ende des Sommers für seine Arbeit bekommen würde.⁵⁴ Besiegelt wurde der Vertrag per Handschlag, und es war Brauch, dass die Bauern die Kinder nach deren langen Reise zu Fuss zu einer Mahlzeit ins Wirtshaus einluden.⁵⁵

Manchmal kam es aber auch vor, dass die Schwabenkinder die Bauern zu hintergehen versuchten, indem sie sich an zwei verschiedene Bauern verdingten. Denn bei Vertragsabschluss erhielt man ein Handgeld, nämlich das so genannte «Haftgeld», welches aus etwa 24-30 Kreuzern bestand. So heimsten die Kinder dann das Haftgeld ein und schlichen sich davon, um sich noch an einen anderen Bauern zu verdingen.⁵⁶

Manchmal kam es aber auch vor, dass gewisse Bauern auf der Suche nach einer Arbeitskraft erfolglos blieben. Denn diejenigen Kinder, die früher schon einmal im Schwabenland gewesen und zu einem Bauern gekommen waren, bei dem sie nicht gut behandelt worden waren, malten diesem im Gedränge des Marktes mit einem Stück Kreide einen Strich auf den Rücken, um so andere Kinder vor diesem zu warnen. Ein ehemaliges Schwabenkind schätzt das Verhältnis von guten zu schlechten Arbeitsplätzen mit 80 zu 20 ein.⁵⁷

Der Lohn variierte von Kind zu Kind, denn nicht alle waren gleich alt, und dementsprechend konnten nicht alle die gleiche Arbeit leisten. Je länger man schon ins Schwabenland ging, um zu arbeiten und somit mehr Erfahrung hatte, desto grösser war auch der Lohn.⁵⁸ Zudem hing der Lohn auch von der Nachfrage ab.⁵⁹ Der eigentliche Lohn der Kinder war zum einen das «doppelt Hääss», das aus einer Werktags- und einer Sonntagsbekleidung bestand. Ausserdem erhielten sie einen kleinen Geldbetrag von etwa 6-8, höchstens 10 Gulden. Auch für Verpflegung und einen Schlafplatz hatten die Bauern aufzukommen. In Krisen Jahren gab es manchmal sogar gar keinen Lohn, sodass die Kinder froh sein konnten, wenn sie wenigstens etwas zu essen bekamen.⁶⁰ Allerdings muss man sich auch hier auf Berichte, Meinungen und persönliche Äusserungen verlassen, denn amtliche Quellen gibt es so gut wie keine. So sind die gegebenen Informationen auch stets mit Vorsicht zu geniessen, denn es gab schon zur Zeit der Schwabenkinder kritische Stimmen, die den Kindermarkt als Sklavenmarkt und eine Zumutung für die Kinder betrachteten.⁶¹

Beurteilt man diese Ereignisse aus heutiger Sicht, kann man sich gar nicht vorstellen, dass das alles so abgelaufen ist. Was war das für ein Gefühl, ausgestellt auf einem Platz von verschiedenen Menschen kritisch gemustert und beurteilt und wie eine Ware ge-

handelt zu werden? Besonders für Kinder muss das eine schreckliche Situation gewesen sein. Doch sie liessen dies alles über sich ergehen, denn sie wussten, dass sie keine andere Wahl hatten.

6. Tätigkeit und Leben in der Fremde

6.1 Aufgaben der Kinder

Die Aufgaben, welche die Schwabenkinder zu bewältigen hatten, hingen stets vom Alter und den Fähigkeiten der Kinder ab. Je älter die Kinder waren, desto härter und schwieriger war auch ihre Arbeit. Obwohl die Schwabenkinder oft auch Hütekinder genannt wurden, beschränkte sich ihre Arbeit nicht nur darauf, Vieh zu hüten.⁶²

Das Viehhüten war keine leichte Aufgabe. Die Kinder mussten weite Strecken laufen, um das Vieh beieinander halten zu können, und hatten oft Mühe, es so zusammenzutreiben, dass keine Kuh ausriss und alle Kühe auf dem richtigen Stück Weide und nicht auf dem Nachbargrundstück das Gras abfrassen. Dazu kommt, dass die Kinder ihre Schuhe abgeben mussten, wenn sie ihre Arbeit bei den Bauern begannen. Denn die Schuhe sollten geschont werden, damit sie am Ende des Sommers nicht ganz durchgelaufen waren.⁶³ Wenn man bedenkt, dass es Mitte Februar, Anfang März meist noch sehr kalt ist und im Frühling morgens noch Frost auf den Wiesen liegt, wird schnell klar, warum ehemalige Schwabenkinder oft von erfrorenen Zehen berichten. Doch die Kinder hatten eine gute Methode, dem entgegenzuwirken. So wird in verschiedenen Quellen beschrieben, dass die Kinder in warme Kuhfladen standen, um ihre Füße aufzuwärmen und diese dann unter den Urinstrahl einer Kuh hielten, um sie wieder zu waschen.⁶⁴

Die Aufgaben der Schwabenkinder wurden mit der Zeit immer schwieriger und vielseitiger. Am Anfang beschränkte sich die Aufgabe der Kinder meist auf das Vieh- und Kinderhüten.⁶⁵ Doch die Arbeit wurde immer vielfältiger und umfasste «die gesamte Palette eines landwirtschaftlichen Betriebes. Dabei blieb es nicht nur bei Hilfsarbeiten, das Tagwerk glich vielmehr jenem eines Kleinknechts oder einer Magd.»⁶⁶

So kam es, dass die Mädchen vor allem für Hausarbeiten, für die Versorgung der kleineren Kinder oder Haustiere und beim Heuen eingesetzt wurden. Die Knaben dagegen brauchte man zum Viehhüten, als Gehilfen im Stall oder als «Treibbuben», um die Ochsen vor dem Pflug anzutreiben.⁶⁷ Die Arbeit war oft sehr hart und für manche Kinder kaum zu bewältigen. Regina Lampert, ein ehemaliges Schwabekind, schreibt dazu:

Der Kochherd ist zu hoch für mich, ich konnte nicht gut in die Pfannen sehen, wenn die Pfanne zu schwer ist, vom Feuer zu lupfen, so muss ich jemanden rufen [...] Damit ich besser in die Pfanne sehen kann hat Georg die ganze Länge vorm Herd ein Schemel gemacht.⁶⁸

Zu der körperlich anstrengenden Arbeit kam ausserdem, dass die Kinder in der Hochsaison schon um drei oder vier Uhr morgens aufstehen mussten und bis spät in die Nacht arbeiteten. So kam es, dass manch einer unter grossem Schlafmangel litt. Danebst wurden auch viele Kinder von Heimweh geplagt.⁶⁹

Theresia Fässler erzählt dazu, dass die Jungen ursprünglich zum Schweinehüten ins Schwabenland geschickt wurden. Die Bauern hätten aber sehr schnell gemerkt, dass die Appenzeller sehr gute Melker waren, und so seien sie manchmal zum Stallknecht aufgestiegen.⁷⁰

Wenn manche Kinder schon im Alter von sechs Jahren nach Oberschwaben geschickt wurden um zu arbeiten und dort, ganz auf sich gestellt, etwa acht Monate lang in einer fremden Familie verbringen mussten und dazu noch körperlich schwere Arbeit zu erledigen hatten, war dies eine grosse Belastung für diese Kinder. Heute kann man es kaum glauben, dass dies alles so geschehen ist.

6.2 Leben mit den Bauern

Wie schon im Kapitel «Kindermärkte» erwähnt, hatten nicht alle Kinder gleich viel Glück mit den Bauersfamilien, an welche sie verdingt wurden. So gab es immer Plätze, wo man es gut hatte, täglich genügend Schlaf und zu essen erhielt und auch sonst gut behandelt wurde. Jedoch gab es auch Bauersleute, bei denen man nie satt wurde, stets übermüdet war und zudem misshandelt und geschlagen wurde.

Da die Schwabengängerei keinen guten Ruf in der Gesellschaft hatte,⁷¹ sind heute auch eher die schlechten Beispiele und das Schlimme, das manche Kinder durchmachen mussten, bekannt. Denn es waren diese, welche der Presse und der Bevölkerung als negative Seite der Schwabengängerei auffielen und nicht die zahlreichen guten Plätze, an denen es den Kindern sogar besser ging als zu Hause. In Oberschwaben gab es für die Kinder nämlich abwechslungsreicheres Essen, und die Kinder konnten sich in den meisten Fällen auch richtig satt essen, was sie zu Hause oft nicht konnten.⁷² Auch Regina Lampert berichtet von ihren guten Erfahrungen mit der Bauersfamilie, zu welcher sie einige

Jahre lang jeden Frühling zog, und erzählt, dass sie neben dem üblichen Lohn auch Geschenke und Kleider bekam.⁷³

Ganz anders war es, wenn man bei einem «bösen» Bauern angestellt war. Dann kriegte man manchmal sogar noch weniger zu essen als daheim, und die Kinder waren schon nach kurzer Zeit völlig ausgehungert und erschöpft. Wie auch im Spielfilm «Die Schwabenkinder» dargestellt wird, sassen die Kinder zudem oft mit den Dienstboten an einem Tisch. So kam es vor, dass sie auch deshalb zu kurz kamen, weil die Knechte und Mägde keine Rücksicht auf sie genommen hatten.⁷⁴ Oft hatten es die Kinder zwar sehr gut bei den Bauersfamilien, sie wurden aber von den Dienstboten geschlagen und misshandelt, da diese die Hütekinder als Konkurrenz betrachteten, weil sie für viel weniger Lohn fast die gleiche Arbeit verrichteten.⁷⁵

Aber auch von den Bauersleuten selber wurden die Kinder manchmal sehr schlecht behandelt. Sie wurden zum Teil geprügelt, einzelne sogar bis zum Tod, oder auch sexuell missbraucht.⁷⁶ Nun mag man vielleicht einwenden, dass es zu jener Zeit eher noch Brauch war, die Kinder zur Erziehung und Züchtigung zu schlagen und der Bauer, soweit nötig, auch das Recht dazu hatte.



Hütobub mit Bauersfamilie.

Jedoch ging die Gewalt häufig über das für die damalige Zeit übliche Mass hinaus und war ausserdem nicht auf ein Fehlverhalten des Kindes zurückzuführen. Vielmehr wurden Streiche und vertuschte Missgeschicke bestraft.⁷⁷ So waren die Schwa-

benkinder immer der Willkür ihrer Dienstherrn ausgesetzt. Dazu kommt, dass man damals wirtschaftlich gesehen von Oberschwaben abhängig war und man es sich nicht leisten konnte, gegen diese Missstände vorzugehen, weil dies wohl dazu geführt hätte, dass das Schwabengehen verboten worden wäre. Sexuelle Übergriffe galten damals als absolut tabu, was heissen soll, dass weder die Kinder noch sonst jemand überhaupt darüber sprach.⁷⁸ Vor allem die Kinder aus Graubünden wurden häufig wegen sprachlichen Missverständnissen geprügelt, da sie rätoromanisch sprachen und daher oft etwas falsch verstanden, wofür sie dann bestraft wurden.⁷⁹

Des Weiteren waren die Bauern den Kindern gegenüber auch sehr misstrauisch. Ein ehemaliges Schwabenkind erzählt, dass manche Dienstherrn Geld im Haus offen hinlegten, um zu schauen, ob die Kinder ehrlich waren und «keine langen Finger hatten».⁸⁰

Die Schwabenkinder wurden häufig ungerecht behandelt. Doch weil sie auf die Arbeit angewiesen waren und den Bauern zudem auch körperlich unterlegen waren, konnten sie sich nicht wehren. Dies wird auch am Schicksal eines ehemaligen Schwabenkindes deutlich, das «schwarz» nach Oberschwaben kam. Das Mädchen zog sich einen Kieferbruch zu. Doch der Bauer ging mit ihm nicht zum Arzt, mit der Begründung, dass es nicht bei den Behörden angemeldet sei. Solche Situationen, bei denen Unfälle zwar deutlich belegt sind, die Kinder aber keine Entschädigung erhielten, kamen oft vor.⁸¹

So kam es häufig vor, dass Kinder, welche von ihren Dienstherrn schlecht behandelt wurden, davon liefen und entweder Arbeit auf einem anderem Hof suchten, was aber mitten in der Saison oft sehr schwierig war, oder voreilig nach Hause zurückkehrten.⁸²

Oft hatten die Schwabenkinder auch Konflikte mit den einheimischen Kindern. Manchmal gab es sogar Schlägereien, wenn einheimische Kinder auf Schwabenkinder trafen.⁸³

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es immer ungewiss war, was die Kinder in Schwaben zu erwarten hatten, und das Risiko, an einen schlechten Platz zu kommen, gross war.⁸⁴ Häufig kam es aber auch vor, dass die Schwabenkinder wie eigene Kinder behandelt wurden. Einige wurden sogar adoptiert oder blieben in Oberschwaben und heirateten dort.⁸⁵

Trotzdem blieben die Kinder in den meisten Fällen Fremde, was sich auch darin zeigt, wie die Hütekinder genannt wurden: «Viele wurden nicht beim Namen, sondern nach ihrer Herkunft, zum Beispiel einfach «Schweizer Buab» gerufen.»⁸⁶

6.3 Schulbildung in der Fremde

Der durch die Schwabengängerei erfolgte Wegzug von zu Hause führt zur Frage, wie damals die Schulpflicht geregelt war. Wie war es möglich, dass die Kinder mehrere Monate lang, sogar die meiste Zeit des Schuljahres, nicht zu Hause waren und folglich auch nicht zur Schule gingen?

Das im Jahre 1836 für Württemberg erlassene Volksschulgesetz besagt, dass württembergische Kinder im Alter von 6 bis 14 Jahren jeden Tag zur Schule gehen müssen. Dieses Gesetz schloss 42 Jahre später, also 1878, auch alle übrigen deutschen Kinder mit ein. Die Kinder aus Österreich und der Schweiz waren von diesem Gesetz aber nicht betroffen und gewannen so an wirtschaftlichem Wert.⁸⁷ Ausländische Kinder konnten zur Schulpflicht gezwungen werden, aber nur wenn mit dem jeweiligen Land ein entsprechendes Abkommen bestand. Dies war weder für Österreich noch für die Schweiz der Fall, und somit waren die Schwabenkinder von der Schulpflicht ausgenommen.⁸⁸

Die Entwicklung der Schulpflicht als «Zwang» entstand nur ganz langsam.⁸⁹ Ausserdem waren die Schwabenkinder nicht für längere Zeit in Oberschwaben, und deshalb war man auch nicht daran interessiert, sie in die Gesellschaft einzubinden. Somit scheiterte die Schule als Integrationsmittel, was ein weiterer Grund war, warum die Kinder trotz der langen Zeit, die sie in Oberschwaben verbrachten, in den meisten Fällen Fremde blieben.⁹⁰ Ein weiterer Grund für das Fehlen der Schulbildung von Schwabenkindern war das fehlende Interesse der Behörden für die Kinder.⁹¹

Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts wuchs das Interesse der Bevölkerung für die Schwabenkinder, und somit wurde allmählich auch für die ausländischen Kinder die Schulpflicht eingeführt.⁹² In vielen Fällen kam es nun vor, dass eine Schulpflicht damit umgangen wurde, indem man die Kinder, die auf dem Hof als Arbeitskräfte lebten, nicht meldete.⁹³ Die Vorschriften wurden aber strenger, und die Einhaltung dieser Gesetze wurde nun stärker überwacht. Letztlich aber lässt sich sagen, dass die Schulbildung eigentlich den wirtschaftlichen Interessen zum Opfer fiel. Denn auch wenn die Schwabenkinder die Möglichkeit gehabt hätten, selbstständig zu entscheiden, ob sie zur Schule gehen oder arbeiten wollten, so wäre die Wahl wohl immer auf die Arbeit gefallen, da die Aussicht auf ein Einkommen damals viel attraktiver war als die Chance auf eine gute Schulbildung.⁹⁴

Dies ist wahrscheinlich ein weiterer Grund dafür, dass die Schwabengängerei in der Gesellschaft immer weniger akzeptiert wurde. Wenn nämlich die Kinder nicht zum Arbeiten fort-

geschickt worden wären und stattdessen eine gute Ausbildung genossen hätten, wären die Chancen auf einen Beruf, mit dem sie sich ihren Lebensunterhalt hätten sichern können, viel besser gewesen. Viele Kinder hatten jedoch keine Wahl und mussten deshalb ihre Schulbildung aufgeben, um sich und ihre Familien am Leben zu erhalten.

In Appenzell Innerrhoden wurde das Schulwesen schon relativ früh an die Hand genommen. Schon 1806 wurden in Innerrhoden im Grossen Rat Vorschläge für eine Stärkung des Schulwesens gemacht, die ihre Wirkung nicht verfehlten, sodass in den folgenden Jahren das Schulwesen stetig revidiert und verbessert wurde.⁹⁵ Vor allem die Landschulen waren jedoch über Jahre hinweg eher provisorisch, z.B. in einem Bauernhaus, eingerichtet, da es häufig an Geld fehlte. Trotzdem waren viele Rhoden sehr darum bemüht, einen ordentlichen Schulbetrieb zu schaffen.⁹⁶ Die Qualität des Unterrichts war von der Qualität der Lehrer abhängig. Da der Lohn besonders auf dem Land sehr niedrig war, musste dort ein Lehrer oft noch einem Nebenerwerb nachgehen. Dies hatte zur Folge, dass die Schule oft zur Nebensache wurde.⁹⁷

Einen wichtigen Entwicklungsschritt im innerrhodischen Schulwesen stellte die erste Schulverordnung des Kantons Appenzell Innerrhoden von 1843 dar. Mit dieser gewann die Schulbildung an Wichtigkeit, und es gab nun verschärfte Pflichten und erhöhte Ansprüche sowohl an die Lehrkräfte als auch an die Schüler. Erst 1858 wurde jedoch die Schulpflicht vom sechsten bis zum zwölften Lebensjahr eingeführt. Doch vor allem während des Sommers fehlten in der Schule trotzdem viele Kinder, da sie zu Hause arbeiten mussten oder eben ins Schwabenland zum Arbeiten geschickt wurden.⁹⁸

7. Ende des Schwabengehens

Das Ende der Schwabengängerei lässt sich nicht mit einem bestimmten Datum oder Ereignis beschreiben, denn es war vielmehr ein langsamer Prozess, bei dem die Anzahl der Schwabenkinder stetig sank.

Ein wichtiger Grund für die Abnahme war das steigende Interesse der Bevölkerung für dieses Phänomen und zwar vor allem aufgrund von Artikeln in der Presse. Dazu ist besonders ein Artikel im «Cincinnati Volksblatt» vom 10. April 1908 zu erwähnen. Dieser sorgte für grosse Aufregung, da darin die Schwabengängerei mit der Sklaverei in Amerika verglichen wurde.⁹⁹ Dieser enthielt nicht nur eine Kritik an der Tradition des

Schwabengehens, sondern auch eine Kritik an der Kinderarbeit in den Fabriken der USA. Der patriotische Autor dieses Artikels verfolgte dabei die Absicht, sich von den «nichtigen Idealen Europas zu lösen und echte, spezifisch amerikanische Werte zu propagieren».¹⁰⁰ Mit anderen Worten, die Vereinigten Staaten sorgten sich um ihre Kinder, wehrten sich gegen die Kinderarbeit, während die Bevölkerung in Deutschland die Schwabengängerei sogar noch beschönigte.

In der deutschen Presse waren in jener Zeit nur sehr wenige Artikel zu diesem Thema zu finden. Uhlig bezeichnet dies als ein politisches und journalistisches Versagen, wobei das weitreichende Desinteresse in erster Linie auch Ausdruck der Selbstverständlichkeit war, mit der die Schwabengängerei hingenommen wurde.¹⁰¹ Häufig wurde die Situation der Schwabenkinder auch sehr romantisierend dargestellt, wie ein Artikel aus der in Oberschwaben herausgegebenen «Sonntagsfreude» deutlich zeigt:

Diese kleinen Dienstboten kommen alle Frühjahre so regelmässig als die Zugvögel aus dem Alpengebirge. Früher entsandte Graubünden und das St. Galler Oberland eine ziemliche Anzahl, jetzt mit jedem Jahre weniger [dies weil die Fabriken dieselben zurückhielten, obwohl die Kinder], freilich lieber im Schwabenslande den Sommer über unter Gottes freiem Himmel [als in Fabrikhallen verbringen würden].¹⁰²

Trotzdem gab es aber auch immer wieder kritische Stimmen in der deutschen Presse. Meist wurde nicht die Kinderarbeit kritisiert, sondern es wurde vielmehr nach einem Schuldigen gesucht.¹⁰³ Weil die Suche nach Sündenböcken und gegenseitige Schuldzuweisungen im Vordergrund standen, scheiterten die hilflosen Aktionen und Bemühungen, der Schwabengängerei und somit der Kinderarbeit ein Ende zu setzen, kläglich.¹⁰⁴

Rückblickend betrachtet könnte man den Rückgang der Schwabengängerei Ende des 20. Jahrhunderts dem steigenden Interesse der Bevölkerung und der Behörden für das Wohl der Kinder zuschreiben. Man könnte annehmen, dass die Akzeptanz dieser Tradition stetig sank und deshalb das Schwabengehen allmählich durch Gesetze und Verordnungen verboten wurde.

Es war tatsächlich so, dass immer mehr und immer härtere Gesetze zur Bekämpfung der Schwabengängerei eingeführt wurden. Die Verbote und Gesetze wurden von der Bevölkerung jedoch einfach ignoriert, da man «kein Verständnis für derartige, als Willkür empfundene Anordnungen» aufbringen konnte.¹⁰⁵

Ein wichtiger Grund für das Ende eines über Jahrhunderte anhaltenden Phänomens war sicherlich auch der Erste Weltkrieg. In Österreich mussten die Väter und die wehrpflichtigen Brüder der Schwabenkinder nun in den Krieg ziehen. Auch in der Schweiz mussten die Männer in den Militärdienst. So kam es, dass zuhause jede helfende Hand selbst gebraucht wurde und man die Kinder nicht mehr ins Schwabenland schicken konnte.¹⁰⁶

Auch kamen mit der Zeit immer mehr Maschinen auf, welche die menschliche Arbeitskraft in der Landwirtschaft ersetzten. Hinzu kam die Industrialisierung, mit welcher die Kinder in den Fabriken ihrer eigenen Region Arbeit fanden.¹⁰⁷

In Bezug auf Appenzell Innerrhoden lässt sich feststellen, dass mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts die Zahl der Schwabengänger stetig abnahm und schliesslich um 1917 ganz verschwand. Jedoch lassen sich im Passregister Belege dafür finden, dass in den Jahren 1921 und 1922 nochmals eine grössere Anzahl von Schwabenkindern nach Deutschland zog. Dies ist wahrscheinlich auf die Folgen des Ersten Weltkriegs zurückzuführen, da die Armut nach dem Krieg noch viel grösser war als zuvor.

Weitere Einträge lassen sich nicht finden, wobei aber nicht auszuschliessen ist, dass es nicht noch weitere Schwabenkinder aus Appenzell Innerrhoden gab, denn ab dem Jahr 1925 fehlt im Passregister immer wieder eine genaue Angabe des Ziels.¹⁰⁸

8. Fazit

Abschliessend lässt sich sagen, dass eindeutig bewiesen werden konnte, dass es Appenzeller Schwabenkinder gegeben hatte. Dies wurde mit Hilfe des Passregisters belegt, und es konnte aufgezeigt werden, dass jedes Jahr eine gewisse Anzahl von Kindern nach Oberschwaben gezogen war. Jedoch liess sich dabei keine Regelmässigkeit feststellen, da die Zahlen stark schwanken.

Aufgrund von fehlenden Quellen konnte nicht nachgewiesen werden, wie es den Schwabenkindern aus Appenzell Innerrhoden erging. Man kann aber davon ausgehen, dass ihre Situation ähnlich derjenigen von anderen Kindern war.

Obwohl die Schwabengängerei durch subjektive Beobachtungen und überlieferte Berichte von schlechten Beispielen des Schwabengehens ein eher negatives Bild aufweist, hatte diese Tradition durchaus auch seine positiven Seiten. Die Kinder hatten es in Schwaben oft besser als zu Hause, da sie z.B. an ihrem Arbeitsort immer genug zu essen hatten. Trotzdem muss man aber beachten, dass die Kinder anstrengende Arbeiten zu verrichten hatten,

die häufig über ihre eigene Körperkraft hinausgingen. Hinzu kommt, dass es ausserdem nicht einfach für die Kinder war, so lange von ihren Familien und Freunden getrennt zu sein und in zahlreichen Fällen immer ein Fremder zu bleiben.

Das Alter der Schwabenkinder lag auch in Appenzell Innerrhoden zwischen 6 und 19 Jahren, wobei es eher selten war, dass kleine Kinder ins Schwabenland geschickt wurden. Die Mehrheit war zwischen 13 und 17 Jahre alt, was sich aufgrund des Passregisters erschliessen lässt.

Das Ende der Schwabengängerei lässt sich allgemein etwa zu Beginn des 20. Jahrhunderts einordnen. Da im Tirol und im Vorarlberg alle wehrpflichtigen Männer der Familie in den Krieg ziehen mussten, wurden die Kinder nicht mehr fortgeschickt, da zu Hause jede helfende Hand gebraucht wurde.

Auch in Appenzell Innerrhoden ist der Erste Weltkrieg wahrscheinlich der Grund für das Ende dieses Phänomens. Jedoch wurden nach dem Krieg nochmals einige Kinder nach Oberschwaben geschickt, da die durch den Krieg verursachten Folgen zu noch grösserer Armut führten.

Anhang: Schwabenkinder aus Appenzell Innerrhoden anhand des Passregisters von 1887 bis 1898

Passnummer	Nachname	Vorname	Spitzname	Alter	Wohnort	Beruf	Ausstellungsdatum
56, 77	Bart	Johann Baptist	des Josef Anton Bart, Schuster	14, 15	Appenzell	Knecht	27.1.1894, 3.1.1895
46	Brülisauer	Alois	Weilers	13	Appenzell	Knecht	7.2.1893
47, 61	Dörig	Johann Jakob	Napoleons(dörigs)bubes	14, 15	Appenzell	Knecht	14.1.1893, 25.1.1894
37, 54	Dörig	Josef	Schnezelerskuratenbubes	18, 19	Appenzell	Knecht	21.4.1892, 2.6.1893
43	Dörig	Josef Anton	Ackergnazesebedonis	16	Schwende	Knecht	13.8.1892
35, 63	Dörig	Karl	des Johann Dörig und der Maria Sauerland	15, 17	Appenzell	Knecht	3.3.1892, 28.3.1894
75	Dörig	Xaver	des Johann Baptist Dörig und der Karolina Sauerland	14	Appenzell	Knecht	11.2.1895
65, 70, 91, 99	Fässler	Franz	Giger Fässlers	17, 18, 19	Appenzell	Knecht	4.1.1892, 12.2.1892, 6.5.1893, 1.2.1894
53, 72, 86	Fässler	Franz Anton	Wagnersbubes	14, 15, 16	Appenzell	Knecht	14.4.1891, 9.3.1892, 17.1.1893
123	Fässler	Franz Anton	Joggjockehanestonis	19	Brülisau	Viehwärter	12.10.1895
113	Fässler	Jakob	Kuenebohls	18	Appenzell	Knecht	28.1.1895
47, 68	Fritsche	Moritz	Fritschis Thereses im Ried	15, 16	Appenzell	Knecht	11.2.1891, 25.1.1892
26	Fritz	Johann Alois	des Georg Weishaupt und der Barbara Weishaupt	14	Appenzell	Knecht	11.3.1889
90	Fuchs	Johann Philipp	Fuchsesepbadonis	16	Kau	Knecht	25.4.1893
69	Fuchs	Josef Anton	Piffemacherlis	18	Appenzell	Knecht	1.2.1892
80	Fuchs	Maria Theresia	Fuchsensebadonis	17	Schwende	Handstickerin	16.5.1892
101, 114	Fuster	Franz (Xaver)	?	13	Gonten	Knecht	3.3.1894, 1.2.1895
75	Fuster	Franz Xaver	Karljoke[...]badistebubes	11	Appenzell	Knecht	10.4.1892
126	Fuster	Maria Katharina	Köpfelissebadonis	18	Eggerstanden	Handstickerin	14.2.1896
40, 59	Gmünder	Josef	des Josef Gmünder und der Maria Magdalena Moser	13, 14	Appenzell	Knecht	12.2.1892, 8.2.1893
81, 84	Gmünder	Wilhelm	des Johann Baptist Gmünder und der Maria Schmid	13, 14	Appenzell	Knecht	5.7.1896, 1.3.1897
44, 57, 61	Grubenmann	Josef Anton	Dachdecker Grubenmanns , Schuelerkarls	15, 16	Appenzell	Knecht	14.3.1892, 19.1.1893, 20.2.1893
41	Grubenmann	Moritz	Grüebelesmorizlis	17	Appenzell	Knecht	17.2.1892
96, 110	Haas	Albert	Schümmelerssepes	15, 16	Appenzell	Knecht	24.1.1894, 14.1.1895
70	Haas	Franz Anton	Hornersbadistes	10	Appenzell	Knecht	11.4.1892
73	Haas	Josef Anton	Hirschbergerbadistes	17	Appenzell	Knecht	19.4.1892

Passnummer	Nachname	Vorname	Spitzname	Alter	Wohnort	Beruf	Ausstellungsdatum
104	Hautle	Josef Anton	des Josef Anton Hautli und der Magdalena Fuchs	19	Appenzell	Knecht	28.3.1894
	Heeb	Josef Jakob	Fuhrmann Hanses	19	Appenzell	Knecht	26.3.1892
130	Hehli	Bernhard	Schnidershansesbisches	17	Appenzell	Knecht	10.12.1897
66	Hehli	Jakob Anton	Schnidershansesbisches	9	Appenzell	Knecht	17.3.1892
65	Hehli	Josef	Schnidershansesbisches	6	Appenzell	Knecht	15.3.1892
111, 122	Hersche	Josef Anton	Herschejokes auf dem Ried	14, 15	Appenzell	Knecht	21.3.1895, 16.3.1896
76	Hersche	Magdalena	Ronis in der Höhi	15	Appenzell	Magd	10.5.1892
97	Holderegger	Josef Anton	Jöggebissheshestonionis	10	Appenzell	Knecht	26.1.1894
97, 133, 140	Holderegger	Josef Anton	Jöggebissheshestonionis	10, 14, 15	Appenzell	Knecht	26.1.1894, 30.4.1897, 3.1.1898
63	Hörler	Josef Ulrich	Hötellersulriches	14	Appenzell	Knecht	12.3.1892
38	Inauen	Franz Josef	Inauersfranztionis	16	Schwarzenegg	Viehwächter	29.4.1896
39, 46	Inauen	Josef Anton	Inauersfranztionis	14, 15	Schwarzenegg	Viehwächter	29.4.1896, 24.4.1897
104	Kegel	Alois	Kegelstonisepes	17	Appenzell	Knecht	13.2.1892
109	Keller	Anton Josef	Blatterehanesepbubes	17	Appenzell	Knecht	18.3.1892
105	Knill	Johann Baptist	Fleklishambatistes	15	Appenzell	Knecht	2.3.1892
107, 129, 158	Koller	Johann Anton	Kollerjokebubes	14, 15, 17	Appenzell	Knecht	16.3.1892, 4.3.1893, 14.2.1895
103	Koller	Johann Baptist	Marödlistonisepes	19	Gonten	Knecht	11.2.1892
128, 145	Koller	Johann Josef	Marödlistonisepes	15	Appenzell	Knecht	20.2.1893, 29.12.1893
100, 106, 127	Koller	Mauritz, Moritz	Baslersmartis	14, 15, 16	Appenzell	Knecht	30.12.1891, 12.3.1892, 20.1.1893
123, 143	Manser	Albert	Mällisandreasebadonis	12	Appenzell	Knecht	30.1.1894, 27.12.1894
94, 98	Manser	Alois	Mällisandreasebisches	10	Appenzell	Knecht	24.1.1893, 14.2.1893
48, 64, 69, 101	Manser	Andreas Anton	Mällisandreasehanestonionis	17, 18, 19	Appenzell	Knecht	21.3.1891, 2.12.1891, 16.2.1892, 1.3.1893
49, 65, 126, 161	Manser	Jakob Anton	Mällisandreasehanestonionis	15, 18, 19	Appenzell	Knecht	21.3.1891, 2.12.1891, 16.2.1894, 19.6.1895
73	Manser	Johann Anton	Hornergnazisbubes	18	Appenzell	Knecht	28.3.1892
78, 125	Manser	Johann Baptist	Gossauerlis	16, 18	Appenzell	Knecht	23.4.1892, 12.2.1894
71, 96, 119, 145	Manser	Johann Josef	Gossauelis, Gaserlis	14, 15, 16, 17	Appenzell	Knecht	14.3.1892, 30.1.1893, 16.1.1894, 25.2.1895
72	Manser	Josef Anton	Milpesfranzsepesebadonis	14	Schwarzenegg	Knecht	28.3.1892
54, 85	Manser	Maria Magdalena	Strubehanestonionis	17, 18	Sonnenhalb	Handstickerin	18.5.1891, 28.5.1892
112	Mazenauer	Johann Anton	Schwobeulrichenbubes	15	Gonten	Knecht	21.5.1893
100	Mittelholzer	Franz Anton	Remslerbisches	14	Gonten	Knecht	19.2.1893
168	Mock	Josef Anton	Weibel Mokenbubes	12	Appenzell	Knecht	20.2.1896
166	Moser	Alois	Polizeidiener Mosers	18	Appenzell	Knecht	22.1.1896

Passnummer	Nachname	Vorname	Spitzname	Alter	Wohnort	Beruf	Ausstellungsdatum
66, 121	Moser	Franz Josef	Rothengabrielesjokebatonis	17, 19	Appenzell	Knecht	9.2.1892, 26.1.1894
10, 22	Moser	Jakob Anton	Gabrieles	15, 16	Ried Appenzell	Knecht	6.2.1888, 24.3.1889
67, 99	Moser	Josef	Kaminfegers	14, 15	Appenzell	Knecht	12.2.1892, 17.2.1893
11	Moser	Josef Anton	Polfexaverlis	14	Ried Appenzell	Knecht	6.2.1888
70, 93, 97, 118	Moser	Peter	Rothe Franztonelisamereies	13, 14, 15	Appenzell	Knecht	9.3.1892, 9.1.1893, 8.2.1893, 15.1.1894
11	Neff	Jakob	Ganter Neffs	17	Appenzell	Knecht	23.6.1890
19	Neff	Johann Baptist	Rainbubes	15	Appenzell	Knecht	25.1.1892
44, 48	Neff	Josef Anton	Lengehanestonisbubes	16, 17	Appenzell	Knecht	6.2.1896, 13.2.1897
2, 8	Pfister	Jakob	(im Rainhäusle)	15, 16	Appenzell	Knecht	6.2.1888, 14.1.1889
22, 27, 31	Pfister	Johann Anton	Pfisterjäklis	17, 18, 19	Appenzell	Knecht	4.2.1892, 11.1.1893, 26.1.1894
23, 28, 32	Pfister	Johann Anton	des Peter Pfister und der Barbara Josefa Altmann	17, 18, 19	Appenzell	Knecht	11.2.1892, 17.1.1893, 2.12.1893
28	Rempfler	August	Rempflers Franztonis	14	Appenzell	Knecht	6.2.1893
38	Rempfler	Josef Anton	Rempflersbubes	14	Unterrain	Knecht	29.1.1894
50	Rempfler	Maria Antonia	Rempflersbubes	16	Appenzell	Handstickerin	8.4.1895
21, 37	Rusch	Johann Anton	Wagner Rusches	15, 17	Appenzell	Knecht	1.2.1892, 27.1.1894
26, 27	Rusch	Johann Anton	Schreiner Rusches auf dem Ried	14	Appenzell	Knecht	26.1.1893, 3.2.1893
40, 47	Rusch	Johann Baptist	Wagner Rusches	13, 14	Appenzell	Knecht	23.2.1894, 28.1.1895
39, 67	Rusch	Johann Jakob	Eugsterlis	9, 12	Ried	Knecht	6.2.1894, 1.3.1897
123	Schai	Franz Anton	Stiker Schaies	18	Appenzell	Knecht	3.2.1893
121	Schai	Johann Bapt.	Stiker Schaies	15	Appenzell	Knecht	31.1.1893
127, 150	Schiegg	Heinrich	Klüsler in der Lauftegg	15, 16	Gonten	Knecht	20.2.1893, 2.2.1894
126	Schiegg	Ignaz	Klüsler in der Lauftegg	17	Gonten	Knecht	19.2.1893
107	Schmid	Franz Anton	Weibels	14	Appenzell	Knecht	4.6.1892
96	Schmid	Josef Anton	Weibel Schmid	15	Appenzell	Knecht	27.3.1892
90, 122, 148	Schürpf	Wilhelm	Kromer Schörpfes	14, 15, 16	Appenzell	Knecht	10.2.1892, 3.2.1893, 15.1.1894
95	Signer	Ernst Josef	Bösses	13	Appenzell	Knecht	27.3.1892
74, 88	Signer	Franz Anton	Zieglers	14, 15	Appenzell	Knecht	14.4.1891, 6.2.1892
119, 128	Signer	Jakob Anton	Zieglers	13	Appenzell	Knecht	24.1.1893
94, 118, 149	Signer	Johann	Bizifrenzes	14, 15, 16	Appenzell	Knecht	12.3.1892, 16.1.1893, 19.1.1894
104, 130	Signer	Johann Anton	Schreinerschneider Signers	13, 14	Appenzell	Knecht	10.5.1892, 9.3.1893
89, 120, 160	Signer	Johann Beda	Zieglers	15, 16, 17	Appenzell	Knecht	6.2.1892, 28.1.1893, 4.5.1894
72	Speck	Josef Anton	Lumpensammler Specks	19	Appenzell	Knecht	24.3.1891
124	Streule	Franz Anton	Streulekarlimarianbubes	15	Appenzell	Knecht	11.2.1893
125	Streule	Josef Anton	Streulekarlimarianbubes	14	Appenzell	Knecht	11.2.1893
216	Sutter	Johann Baptist	Messmerbisches	12	Appenzell	Knecht	30.4.1897

Passnummer	Nachname	Vorname	Spitzname	Alter	Wohnort	Beruf	Ausstellungsdatum
83	Weishaupt	Johann Ulrich	Gschwendenulriches	14	Appenzell	Knecht	27.1.1894
67, 82, 96	Weishaupt	Josef Anton	Hüslers auf dem Ried	14, 15, 16	Appenzell	Knecht	3.2.1893, 27.1.1894, 28.1.1895
84	Wettmer	Franz Josef	Kretenfranzebubes	12	Appenzell	Knecht	30.1.1894
73, 85	Wieland	Franz Damian	Schneider Wielands	11	Oberbrüden	Knecht	7.3.1893, 15.3.1894
71, 86	Wieland	Gottlieb	Schneider Wielands	13, 14	Oberbrüden, Württemberg	Knecht	11.3.1893, 16.3.1894
70	Wild	Franz Ferdinand	Wildenfranzesepebubes	17	Gonten	Knecht	22.2.1893
68	Wild	Johann Anton	Wildenfranzesepebubes	15	Gonten	Knecht	14.2.1893
29, 33, 45	Wild	Josef Anton	Stikerssebadonis	16, 17, 18	Appenzell	Knecht	25.10.1889, 13.1.1890, 9.2.1891
69	Wild	Xaver	Wildenfranzesepebubes	13	Gonten	Knecht	14.2.1893
9, 15	Zeller	Andreas	Vizenzes	14, 15	Appenzell	Knecht	14.1.1891, 2.12.1891
22, 26	Zeller	Franz Anton	Dik Zeller	15	Appenzell	Knecht	9.1.1893, 4.2.1893
35, 46, 50	Zeller	Jakob	Vinzenzenandreas	11, 13, 14	Appenzell	Knecht	2.4.1894, 11.4.1896, 12.3.1897
39, 44	Zürcher	Jakob	Lonzisbubes auf dem Ried	16, 17	Appenzell	Knecht	28.1.1895, 23.3.1896
24	Zürcher	Jakob Anton	Hafnerzürchers	13	Appenzell	Knecht	30.1.1893
25	Zürcher	Johann Baptist	Hafnerzürchers	17	Appenzell	Knecht	3.2.1893

Anmerkungen

- ¹ Seglias Loretta, Die Schwabengänger aus Graubünden. Saisonale Kinderemigration nach Oberschwaben, Chur 2004, S. 9.
- ² Uhlig Otto, Die Schwabenkinder aus Tirol und Vorarlberg, Innsbruck 1983, S. 9.
- ³ URL: <http://www.schwabenkinder.eu/de/schwabenkinder/grosse-zeittafel/zeittafel-ansehen> (Version vom 16.8.2012).
- ⁴ Seglias, Schwabengänger, S. 28.
- ⁵ URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Schwaben> (Version vom 28.10.2012).
- ⁶ Seglias, Schwabengänger, S. 43.
- ⁷ Uhlig, Schwabenkinder, S. 125.
- ⁸ Seglias, Schwabengänger, S. 28.
- ⁹ Seglias. Schwabengänger, S. 9.
- ¹⁰ Uhlig, Schwabenkinder, S. 21.
- ¹¹ Seglias, Schwabengänger, S. 16.
- ¹² URL: <http://www.schwabenkinder.eu/de/schwabenkinder/grosse-zeittafel/zeittafel-ansehen> (Version vom 16.8.2012).
- ¹³ Seglias, Schwabengänger, S. 17.
- ¹⁴ Uhlig, Schwabenkinder, S. 18.
- ¹⁵ Uhlig, Schwabenkinder, S. 16.
- ¹⁶ Bauernhaus-Museum Wolfegg (Hrsg.), Die Schwabenkinder. Arbeit in der Fremde vom 17. bis 20. Jahrhundert, Ostfildern 2012, S. 15, 24, 53.
- ¹⁷ Uhlig, Schwabenkinder, S. 141.
- ¹⁸ Bauernhaus-Museum Wolfegg, Schwabenkinder, S. 54.
- ¹⁹ Bauernhaus-Museum Wolfegg, Schwabenkinder, S. 58.
- ²⁰ Seglias, Schwabengänger, S. 23.
- ²¹ Seglias, Schwabengänger, S. 24.
- ²² Uhlig, Schwabenkinder, S. 46.
- ²³ Schürmann Markus, Bevölkerung, Wirtschaft und Gesellschaft in Appenzell Innerrhoden im 18. und frühen 19. Jahrhundert, Diss. phil., in: Innerrhoder Geschichtsfreund 19 (1974), S. I-XII u. S. 1–356, hier S. 77–171.
- ²⁴ Schürmann, Bevölkerung, Wirtschaft und Gesellschaft, S. 158, 160.
- ²⁵ Schürmann, Bevölkerung, Wirtschaft und Gesellschaft, S. 171.
- ²⁶ «Schwabenkinder», Spielfilm von Jo Baier, nach dem Roman von Elmar Bereuter, Deutschland/Österreich 2003.
- ²⁷ Uhlig, Schwabenkinder, S. 73.
- ²⁸ Bauernhaus-Museum Wolfegg, Schwabenkinder, S. 70.
- ²⁹ Manser Franz, Chronik von Gonten. Ein Beitrag zur appenzellischen Geschichte, Appenzell, 1943, S. 21.
- ³⁰ Bauernhaus-Museum Wolfegg, Schwabenkinder, S. 70.
- ³¹ Uhlig, Schwabenkinder, S. 70.
- ³² Bereuter Elmar, Die Schwabenkinder. Die Geschichte des Kaspanaze, München 2012, S. 100.
- ³³ Seglias, Schwabengänger, S. 90.
- ³⁴ Uhlig, Schwabenkinder, S. 71.

- ³⁵ Seglias, Schwabengänger, S. 45.
- ³⁶ Seglias, Schwabengänger, S. 108f.
- ³⁷ Seglias, Schwabengänger, S. 38.
- ³⁸ Seglias, Schwabengänger, S. 29.
- ³⁹ LAAI, E.12.03.01, Passkontrolle, 1887–1898.
- ⁴⁰ Fässler Daniel, «Den Armen zu Trost, Nutz und Gut». Eine rechts-historische Darstellung der Gemeinmerker (Allmenden) von Appenzell Innerrhoden – unter besonderer Berücksichtigung der Mendle (= Innerrhoder Schriften, Bd. 6), Diss. iur., Appenzell 1998, S. 420.
- ⁴¹ Fässler, «Den Armen zu Trost, Nutz und Gut», S. 421; LAAI, E.12.03.01, Passkontrolle, 1887–1898.
- ⁴² LAAI, E.12.03.01, Passkontrolle, 1887–1898.
- ⁴³ LAAI, E.12.03.01, Passkontrolle, 1887–1898.
- ⁴⁴ LAAI, E.12.03.01, Passkontrolle, 1887–1898.
- ⁴⁵ LAAI, E.12.03.01, Passkontrolle, 1887–1898.
- ⁴⁶ Freundliche Auskunft von Theresia Fässler vom 2.10.2012 u. 22.10.2012.
- ⁴⁷ LAAI, E.12.03.01, Passkontrolle, 1887–1898.
- ⁴⁸ Uhlig, Schwabenkinder, S. 15.
- ⁴⁹ Bauernhaus-Museum Wolfegg, Schwabenkinder, S. 82.
- ⁵⁰ Uhlig, Schwabenkinder, S. 122.
- ⁵¹ Bauernhaus-Museum Wolfegg, Schwabenkinder, S. 84.
- ⁵² Uhlig, Schwabenkinder, S. 129.
- ⁵³ Seglias, Schwabengänger, S. 66.
- ⁵⁴ Uhlig, Schwabenkinder, S. 125.
- ⁵⁵ Lampert Regina, Die Schwabengängerin. Erinnerungen einer jungen Magd aus Vorarlberg 1864–1874, Zürich 2010, S. 59.
- ⁵⁶ Uhlig, Schwabenkinder, S. 130f.
- ⁵⁷ Seglias, Schwabengänger, S. 89.
- ⁵⁸ Uhlig, Schwabenkinder, S. 139.
- ⁵⁹ Uhlig, Schwabenkinder, S. 130.
- ⁶⁰ Seglias, Schwabengänger, S. 68ff.
- ⁶¹ Bauernhaus-Museum Wolfegg, Schwabenkinder, S. 84.
- ⁶² Seglias, Schwabengänger, S. 75.
- ⁶³ Seglias, Schwabengänger, S. 78.
- ⁶⁴ Lampert, Schwabengängerin, S. 79; Bauernhaus-Museum Wolfegg, Schwabenkinder, S. 103; Seglias, Schwabengänger, S. 78; URL: <http://www.schwabenkinder.eu/de/schwabenkinder/das-schwabengehen/arbeit-und-alltag> (Version vom 24.9.2012).
- ⁶⁵ Uhlig, Schwabenkinder, S. 133.
- ⁶⁶ Seglias, Schwabengänger, S. 76.
- ⁶⁷ Bauernhaus-Museum Wolfegg, Schwabenkinder, S. 56.
- ⁶⁸ Lampert, Schwabengängerin, S. 114.
- ⁶⁹ URL: <http://www.schwabenkinder.eu/de/schwabenkinder/das-schwabengehen/arbeit-und-alltag> (Version vom 24.9.2012).
- ⁷⁰ Freundliche Auskunft von Theresia Fässler vom 2.10.2012 u. 22.10.2012.

- 71 Seglias, Schwabengänger, S. 90.
- 72 Seglias, Schwabengänger, S. 81.
- 73 Lampert, Schwabengängerin, S. 82.
- 74 Baier, Schwabenkinder.
- 75 Uhlig, Schwabenkinder, S. 143.
- 76 Seglias, Schwabengänger, S. 90.
- 77 Seglias, Schwabengänger, S. 92.
- 78 Seglias, Schwabengänger, S. 93.
- 79 Seglias, Schwabengänger, S. 91.
- 80 Seglias, Schwabengänger, S. 82.
- 81 Seglias, Schwabengänger, S. 79f.
- 82 Uhlig, Schwabenkinder, S. 154.
- 83 Seglias, Schwabengänger, S. 84.
- 84 Uhlig, Schwabenkinder, S. 140.
- 85 Seglias, Schwabengänger, S. 89.
- 86 Seglias, Schwabengänger, S. 85.
- 87 URL: <http://www.schwabenkinder.eu/de/schwabenkinder/das-schwabengehen/das-schwabengehen> (Version vom 27.9.2012).
- 88 Seglias, Schwabengänger, S. 85.
- 89 Uhlig, Schwabenkinder, S. 88.
- 90 Seglias, Schwabengänger, S. 89.
- 91 Uhlig, Schwabenkinder, S. 266.
- 92 Seglias, Schwabengänger, S. 86.
- 93 Seglias, Schwabengänger, S. 87.
- 94 Seglias, Schwabengänger, S. 88f.
- 95 Grosser Hermann / Hangartner Norbert, Appenzell Innerrhoden (von der Landteilung 1587 bis ins 20. Jahrhundert) (= Appenzeller Geschichte, Bd. 3), Appenzell / Herisau, S. 422.
- 96 Grosser / Hangartner, Appenzell Innerrhoden, S. 424.
- 97 Grosser / Hangartner, Appenzell Innerrhoden, S. 425.
- 98 Grosser / Hangartner, Appenzell Innerrhoden, S. 425f.
- 99 Bauernhaus-Museum Wolfegg, Schwabenkinder, S. 140.
- 100 Seglias, Schwabengänger, S. 112f.
- 101 Uhlig, Schwabenkinder, S. 272.
- 102 Seglias, Schwabengänger, S. 108f.
- 103 Seglias, Schwabengänger, S. 111.
- 104 Bauernhaus-Museum Wolfegg, Schwabenkinder, S. 140.
- 105 Bauernhaus-Museum Wolfegg, Schwabenkinder, S. 146.
- 106 Bauernhaus-Museum Wolfegg, Schwabenkinder, S. 143.
- 107 Bauernhaus-Museum Wolfegg, Schwabenkinder, S. 147.
- 108 LAAI, E.12.03.01, Passkontrolle, 1887–1889.